

Journal ...

Der ...

Die ...

Der ...

Gegegen den Boykott der Lyrik.

Von Max Herrmann (Reise).

Alle Dichtung ist gestalten, das heißt durch die schöpferische Macht des Geistes oder Gefühls und durch die sachverständige Beherrschung des sprachlichen Materials eine der wirklichen Welt gleichende, ähnliche, fremde oder sogar feindliche aufzubauen, die in sich selbst eine eigene Lebenskraft besitzt. Die einzelnen Dichtungsarten sind nur die verschiedenen Formen, in denen dieses Wunder zustande kommt. Welche von ihnen die gegebene ist, hängt von Wesen des betreffenden Dichters und von der Aufgabe ab, die er sich gestellt hat. An sich sind alle Gattungen gleichwertig, Dramatik, Prosabildung, Lyrik, Epik, alle derselben Beachtung und Schätzung würdig, Meisterwerke in gebundener und ungebundener Rede gleichen Ranges Meisterwerke. Schundergeschichte, ob sie lyrisch oder dramatisch auftreten, gleich blamabler Rausch. Es ist völlig ungerichtet und sinnlos, ein Drama, nur weil es ein Drama ist, einem Gedicht vorzuziehen, oder einen Roman einem (in seiner Art ebenso gelungenen) Essaybande. Allerdings kommt es, historisch gesehen, vor, daß eine bestimmte Kunstform im Laufe der Zeiten sich abnutzt und verflücht, daß sie sich allmählich verabschiedet und für die Inhalte einer neuen Gefühl- und Gedankenwelt dazu zu eng ist, daß eine bestimmte Kunstform jüngerer Leben nicht mehr in sich aufnehmen kann, daß sie stirbt. So eine tote Form ist heute eigentlich das Gros aller Epik, und alle Wiederbelebungsversuche bleiben schließlichs Spielereien, literaturgeschichtliche Rekonstruktion, Anekdoten, kunstgewerbliche Besenle. Die berühmte epische Breite ist allzu fern häufigen Lebensstimm und heutiger Lebenserfahrung, das beliebte Versmaß der weißen Epik, der Hexameter, für heutige Ohren (und Augen) einschütern, unbrauchbar zum Ausdruck der differenzierten, nadelspitzen, harten Empfindungen, Erfahrungen, Situationen und Sensationen gegenwärtigen Erlebens. Mit der Lyrik aber ist es durchaus nicht so bestellt; sie ist noch immer das unmittelbare und selbstverständlichs Mittel, wenn ein Mensch sich selbst preisgeben, mit der ganzen Persönlichkeit, dem Werkzeug eigener Gefühl- und Weltanschauungsdrang Stellung nehmen will. Ein präzisierter Jertum steht ihr heute entgegen: ein tendenziöser, weltanschaulicher, wenn man will: politischer; die Lyrik wird als individualistische, ja egoistische Form abgelehnt von den Humanisten des kollektivistischen Glaubens, die Ich-Form von den Enthufanen der Welt-Veränderung. Diese Ablehnung beruht auf einer Selbsttäuschung; auch dem Einzelnen für die Allgemeinheit liegt, wenn es echt und opferbereit ist, ein individueller, subjektiver Akt zugrunde, erst was in der eigenen Brust durchgenommen, durchgeleitet und durchgeleitet wurde, konfidiert sich zur Operiert für alle, nur was gründlich und leidenschaftlich am eigenen Ich erprobt und ertragen, mit dem eigenen Ich befragt und befragt wurde, kann gewissenhaft für alle eingesetzt werden. Ein anderer

Irctum hält die Lyrik aus literarischen Bedenken für eine heute nicht mehr genügende Art, weil er den Begriff Lyrik zu eng faßt und auch zu einseitig und eng vom Wesen der Gegenwart denkt. Man sagt, die Lyrik könne die Gegenwart mit ihren technischen Erregungseigenschaften, gelesenen Gesäßen und Beschreibungen nicht wiedergeben. Man versteht dabei unter Lyrik eben nur den Bezirk der alten Feld-, Wald- und Wiesenzeit, der idyllischen und verkommenen Eingerei, und vergißt oder weiß nicht, daß auch die Lyrik sich mitentwickelte, über Poe, Whitman, Verhaeren, über Baudelaire, Verlaine, über die sogenannte „fortgeschrittene Lyrik“, über von Gobbis, Gehm, Wolf, Nichtenstein, über Schidole, über Werfel, über Dadaismus, über Loerke, über Benn, bis heute, und darüber hinaus sich immer weiter entwickelt und sehr gut das Diffizile und das Verstehe auch der modernen Zeit, die Synthesen, die Paritäten, die Bluffs und auch die schlichten Alltäglichkeiten und züllen Tragiken der Gegenwart im Gedicht gestalten kann. Und man ahnt ferner nicht, daß auch diese genüß veränderte, mechanisierte, mit Auto, Flugzeug, Radio verträute, um ohrenbetäubenden Lärm zu laute und in der Luft, um tödliche Gefahr bei jedem Gang und jeder Fahrt, um Grippe, Fäulnis, nervöse Magenleiden bereicherte Welt immer noch aus einzelnen Menschen besteht, daß auch diese gehen, zur Maschine gemacht, langsam, aber sicher irrünftig werdenden Kreaturen es nötig haben, daß hin und wieder einer recht subjektiv, recht aus eigener Qual und Lust schöpfend, ihrer aller Leid und Angst rhythmisch faßt. Denn selbst diese modernen Weltknotgeschöpfe können nicht aus ihrer Allmenschlichkeit heraus und werden noch genau so, wie die Wilden, durch gereimte und unskillig gewordene Beschreibungen ihrer eigenen Existenz zu einer Jumentchau befähigender Knacht mit sich selbst oder zum beiseitenden Protest, zum erlösenden Kampfspiel veranbert. Auch sie haben schließlichs, trotz aller Verhärtung und Abnungung durch den unbarmerzigen Betrieb, gottlob noch die Sehnsucht von sich selbst, vom unregelmäßigen Zeit ihrer Persönlichkeit zu hören. Noch immer werden Lieberkisten, Höfänger, schreiende Deklamatoren mit ihrem schmalzigen Repertoire wohl aufgenommen, und wenn das Empfindsame sogar in seiner primitivsten, kischigsten, subalternsten Vergewöhnlichung einen allgemeinen Begehren entspricht, warum sollte die höhere, ernsthafte, unskillliche Stimmung dieses Gefühlshanges unerwünscht, unmaß, unzeitgemäß sein? Die heutige Wirklichkeit, Benachteiligung, Todeserklärung der Lyrik ist auch im Grunde gar keine Publikumsfrage, sondern eine Frage an diesem Wohlstand interessierter oder für Lyrik nicht empfänglicher Literaten. Der einseitig mit dem Ästhetischen begabte, intellektuell gewandte Schreibling hat alle Melodie, den aus dem Herzen schöpfenden, sich seine Welt selbst bauenden Dichter abzugeben. Es ärgert diese Federkometen, daß ihre Anstandslosigkeit und ihre Sucht, sich überall anerkannt zu sehen, an des Votens instinktiver Verschlossenheit gegen alles unechte, gefühlstüchtige Gebaren scheitert. Auch

freilich jeder zu wirklichen Dichtertum Unfähige, zur Gestaltung aus dem Gefühl heraus nicht Begnadete seinen Mangel gern als Tugend und sucht das ihm unzugängliche Gebiet als Antiquität und Naivität lächerlich zu machen. Und da leider heutzutage die wichtigsten Posten der Meinungsmache von der Lyrik feindlichen oder für Lyrik unempfindlichen Figuren besetzt sind, wird Lyrik stets nur soweit berücksichtigt, als ihre Autoren einer gewissen Clique angehören, im übrigen das ganze „Fach“ als Bagatelle, unwichtige Eitrdung, grad noch mitzunehmende Kuriosität behandelt. Der einzig exakte Maßstab literarischer Wertung, der nach dem technischen Können, dem sovielfo in Verruf; die Schnelligkeit, Schnelligkeit, Anpassungsfähigkeit, Zuckerbückeri floriert; Lyrik wird nicht mehr danach beurteilt, ob sie den höchsten Ansprüchen des Genres gerecht wird, sondern ob sie den politischen oder erotischen oder den privat-melancholischen Schmerzen des zufälligen Empfängers hilft. Was Schöpfertum ist, kann kaum noch jemand würdigen, aber entwürdigten die ganze Poesie jeder Dummskopf politischer, literarischer, gesellschaftlicher Annahme. Ich könnte mit anklägerischen Pathos fragen: welche Stellung haben im korumptierten Apparat heutiger Wertung, in der lebendigen Anteilnahme der Zeitgenossen, die weltlichen Dichter Romberg, Elfe Kasper-Schüler, Edgar Loerke, Gottfried Benn? Aber ich will die Sache uninteressanter, praktischer, unmittelbarer brennender auch dem Verständnis nur wissenschaftlich Eingeführter nahebringen. Warum mußte ein originaler Dichter wie Jakob Haringer solange ein Hungerdasein, eine Odbach-Loferenzienz, ein Paria-Gesicht in einem gottverlassenen bayerischen Nest erdulden? Es gab eine Zeit, da war ein simonadiger, sühlicher Weinbold wie Verban ein lyrische Autorität, da war Richard Dehmel mit einem reinlyrischen Werk, in dem auch nur Weniges, meiner Meinung nach, unangenehm ist, ein gefeierter Repräsentant zeitgenössischer Dichtung. Heute kann man ein lyrisches Werk geschaffen haben, das wirklich aus dem persönlichen Erlebnis geboren, immer ehrlich erfüllt, um den besten normalen Ausdruck bemüht, an Quantität und Qualität groß, und bleibt ein armes, unbekanntes, einflußloses Schindluder. Kein Verlag setzte sich hartnäckig für einen ein, propagierte einen energisch, nachdrücklich als wertvollen Lyriker, bei sousovielen Firmen ist seine Leistung zerstreut und als hauptsächlich lyrische nie von der imponanten Dichterkolonne offizieller Wertegergung bestrahlt worden. Außerdem vergeht, ehe ein Buch wirklich erscheint, so wie Zeit, daß es höchstens meine formale und geistige Haltung in einer vergangenen Epoche vertritt, und natürlich liegen seit Erscheinen des letzten Bandes längst Höhen von neuen Gedichten vor, aus denen sich ein paar gute Bücher machen lassen, zumindest aber endlich wieder einmal eine besonders gewöhnliche Auswahl zusammengestellt werden sollte. Da man auch mit der besten Lyrik allein sich nicht mehr durchsetzen, sich nicht auch nur eine geringe Beachtung und Anerkennung

Der Fall der „Deutschen Literaturzeitung“.

Vertrag mit dem Reichs-Verlag.

Es ist ein bekanntes, wenn auch in den letzten Jahren wiederholt wiederholtes, dass die „Deutsche Literaturzeitung“ in den letzten Jahren eine Zeitlang in den Händen des Reichs-Verlages war. Die Zeitungen, die in den letzten Jahren in den Händen des Reichs-Verlages waren, sind die „Deutsche Literaturzeitung“, die „Deutsche Literaturzeitung“, die „Deutsche Literaturzeitung“.

stern kann, ist man gezwungen, nebenher auch Prosa und Dramatisches erscheinen zu lassen, nur um nicht ganz vergessen und verschollen zu sein. Wodet man einen immer grimmigeren Humor bekommt, wenn man feststellt, daß fast nur noch vom Erzähler oder Dramatiker X. die Rede ist, der Tyrifer X. aber nicht vorhanden zu sein scheint. Uebrigens scheint es mir für meine ganze Generation typisch zu sein, daß sie zu kurz kam in der Publikation, ziemlich übergangen wurde; die vorhergehende hatte ihre offizielle Geltung und Resonanz, die jüngste bekommt sie auch wieder, grade wir, mitternachts, wurden vom Kriege ebenso überfahren, wie wir heute vom Geschäftskrauslauf überannt werden. 1914 noch existierten auch soundsovieler Zeitschriften, die ständig eine Menge zeitgenössischer Gedichte brachten; heute weiß man überhaupt nicht, wohin man seine Verse schicken soll. Es ist ja so trocken, ist die Leere, in feindliches Schweigen, in Nichtsdenkenden sein Werk zu schaffen; etwas als seine steinste, rare Begabung zu fühlen, was keiner mag; zu wissen, daß man grade das besser als andere kann, was nicht begehrt und nicht geschätzt, nicht in seinem Werte abzuschätzen verstanden wird! Aber obwohl dies Mithellen am Werk durch die tätige Anteilnahme des Publikums, diese Bewehrung und Befähigung durch Interesse, Wohlwollen, Liebe der anderen, dieses Mithelns der Zeitgenossenschaft fehlt, kann man eben nicht aus seiner Bestimmung heraus und formt weiter seine Strophen... in Spaziergängen von Friedenau über Dahlem, Osnel Loms Hütte bis Schloßensee, im abendlichen Wandern durch die Innsbrucker Straße überu Bayerischen zum Wittenbergplatz, aber Kurfürstendamm und Kaiserallee zurück; mitten im Rdm der Abend, im Trubel eines Cafés, im Madou einer Bierhelpe, im oberstädtischen Geschwäh einer Viförstube oder einer Ballnacht; nachts zu Haus am Schreibtisch oder schlaflos im Bett liegend... Und daß unsereins, trotz aller Enttäuschungen, die man mit seiner Kunst erlitt, trotz allen bitteren Wissens, daß man niemandem mehr echte Freude damit macht, doch immer wieder seine Gedichte notiert und nachher auch sorgfich ins Reine schreibt, und sich grade bei diesem Dichten am intensivsten und genuehrlichsten leben fühlt. — Ist diese wunderfame Tatsache nicht das stärkste, vitalste Argument einer Apologie der Tyrit?

Die Deutsche Literaturzeitung, die in den letzten Jahren in den Händen des Reichs-Verlages war, ist die „Deutsche Literaturzeitung“.

Der Verfallungsprozess in Deutschland

Die Deutsche Literaturzeitung, die in den letzten Jahren in den Händen des Reichs-Verlages war, ist die „Deutsche Literaturzeitung“.

Die von dem Reichs-Verlag

Die Deutsche Literaturzeitung, die in den letzten Jahren in den Händen des Reichs-Verlages war, ist die „Deutsche Literaturzeitung“.

Die Deutsche Literaturzeitung

Die Deutsche Literaturzeitung, die in den letzten Jahren in den Händen des Reichs-Verlages war, ist die „Deutsche Literaturzeitung“.